

Für das eine Deutschland

Zur Erinnerung an Lothar Erdmann

„Wenn überhaupt eine Formel Menschen bezeichnet, (bin ich) ein „unheroischer Realist“ ..., Skeptiker (mit einem tiefen Sinn für gläubige Menschen); Betrachter (mit einer Liebe zu handelndem, mit Aktivität geladenen Naturen); ein Mensch, der auf der Seite des Ganzen steht (und infolge dessen mit großer Selbstverständlichkeit Nationalist und Sozialist); kein kriegerischer Mensch (obwohl in keinem Sinne Pazifist: der Krieg ist ein Element der menschlichen Natur und wird erst mit ihr vergehen); ein überzeugter Bekenner des Großmachtwillens Deutschlands und aus diesem Grund im Gegensatz zu den meisten Sozialisten;... leidenschaftlicher Individualist (und daher in der Praxis jedem Kult des Gemeinschaftsgedankens abgeneigt — außer in der weiträumigen Fassung der Nation); Weltbürger (insofern ich Individualist in dem Grade bin, daß mir die freie Entwicklung der Nationen nebeneinander in freiem Wettbewerb der Kräfte und gegenseitiger Freude an ihrer besonderen Art ein geliebter Gedanke ist); Deutscher (weil ich bei aller Freude an anderen Völkern doch das meine mit einer mir selbst rätselhaften Unbedingtheit hebe); in keinem Sinne doktrinär, weder als Sozialist noch als Politiker noch auch nur in dem Sinne, daß ich meine Regel für die goldene Regel halte: vielleicht nur mit *einem* unüberwindbaren Widerwillen - nämlich gegen die alle, die so verliebt in sich selbst sind, daß sie ihre Welt für *die* Welt halten, ihre Ideale für *das* Ideal, ihre Weltanschauung für die Anschauung der Welt.“¹

Diese Selbstcharakterisierung aus dem Jahr 1930 klingt nicht wie die Beschreibung eines durchschnittlichen Gewerkschaftsfunktionärs aus der Weimarer Republik. Tatsächlich war der, der sich so einschätzte, Lothar Erdmann, Redakteur der theoretischen Zeitschrift des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ (ADGB), eine ungewöhnliche Erscheinung im Gewerkschaftslager.

¹ Auszüge aus Aufzeichnungen von Lothar Erdmann aus den Jahren 1930 bis 1933 (Abschrift), Material Erdmann, DGB-Archiv.

Soweit Erdmanns Rolle in der Geschichtsschreibung Beachtung gefunden hat, ist sie weitgehend übereinstimmend interpretiert worden: Er gilt als einer derjenigen maßgeblichen Funktionäre, die sich in der Endphase der Weimarer Republik für eine Lockerung der Verbindung zwischen Freien Gewerkschaften und Sozialdemokratischer Partei, eine Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften, linkem Flügel der Nationalsozialisten um Gregor Strasser und Reichskanzler General Kurt von Schleicher bzw. Reichswehr (Querfront) sowie schließlich für einen Anpassungskurs der Gewerkschaften an die Nazis ausgesprochen haben.² Dieser Kurs - nach seinem prominentesten Vertreter, dem Vorsitzenden des ADGB, Theodor Leipart - auch „Leipart-Kurs“ genannt, ist gescheitert.³ Das damit verfolgte Ziel, „wenigstens“ die gewerkschaftlichen Organisationen zu retten, wurde nicht erreicht. Eine bis zum Opportunismus und darüber hinausgehende Anpassungsbereitschaft hat sich nicht auszahlt. Ist mit diesem Urteil auch das Urteil über Leben, Werk und Politik eines Mannes wie Lothar Erdmann gefällt?

Stationen eines Lebenswegs: Vom Frontoffizier zum Gewerkschafter

Lothar Erdmann wurde am 12. Oktober 1888 in Breslau geboren. Er war der einzige Sohn des Philosophieprofessors Benno Erdmann. Der frühe tragische Tod seiner Mutter hinterließ bei ihm eine traumatische Erinnerung und brachte ihn vollends in Gegensatz zum traditionell-autoritären Vater („Jetzt bin ich mit *ihm* allein“), der insbesondere eine der beiden älteren Schwestern wegen ihrer psychischen Labilität streng anfaßte.⁴ Diese familiäre Konstellation mag wesentlich zu Erdmanns lebenslanger Abneigung gegen angemessene Autorität und gegen Zwang beigetragen haben und ein Grund für den - angesichts der gutbürgerlichen Herkunft - unkonventionellen Lebensweg Erdmanns⁵ gewesen sein: Er schloß das Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte (bei Friedrich Meinecke) - zum Ärger und Leidwesen seines Vaters — nicht ab und hegte stattdessen schriftstellerische und journalistische Ambitionen.

2 Vgl. z. B. Hannes Heer, *Burgfrieden oder Klassenkampf. Zur Politik der sozialdemokratischen Gewerkschaften 1930-1933*, Neuwied und Berlin 1971, S. 39/40 und öfter; Michael Schneider, *Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des ADGB. Zur gewerkschaftlichen Politik in der Endphase der Weimarer Republik*, Bonn/Bad Godesberg 1975, S. 157 f.; Heinrich August Winkler, *Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933*, Berlin/Bonn 1987, S. 894 ff.

3 Eine differenzierte Analyse dieses Kurses findet sich bei Henryk Skrzypczak, *Zur Strategie der Freien Gewerkschaften in der Weimarer Republik*, in: Heinz O. Vetter (Hrsg.), *Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung*, Köln 1975, S. 201-227. Siehe außerdem: Ernst Breit (Hrsg.), *Aufstieg des Nationalsozialismus - Untergang der Republik - Zerschlagung der Gewerkschaften. Dokumentation der historisch-politischen Konferenz des DGB im Mai 1983 in Dortmund*, Köln 1984. Den neueren Forschungsstand faßt zusammen: Bernd Martin, *Die deutschen Gewerkschaften und die nationalsozialistische Machtübernahme. Von der Anpassungspolitik während der Präsidentschaft zur Selbstausschaltung im totalitären Staat*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU)* 9/1985, S. 605-631.

4 Ich danke Prof. Dietrich Erdmann, dem ältesten Sohn Lothar Erdmanns, für seine hilfreichen Auskünfte, die er mir in einem Gespräch am 7. September 1988 gegeben hat.

5 Siehe die biographischen Würdigungen von Dieter Schuster, *Zum Gedächtnis an Lothar Erdmann*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte (GMH)* 9/1969, S. 547-551 und Richard Seidel, *In memoriam Lothar Erdmann*, in: *GMH* 1/1950, S. 2-6 sowie die Porträts bei Annedore Leber, *Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933-1945*, Frankfurt/M. 1954, S. 78 f. und Gerhard Beier, *Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter*, Köln 1983, S. 41-46.

Erdmann war seit der Schulzeit in Bonn eng mit August Macke befreundet, dem „Farbkünstler“ unter den deutschen Expressionisten. Die Freundschaft mit dem lebensvollen Macke ist wohl in jeder Hinsicht prägend für Erdmann gewesen. Die beiden Männer verband „viel Gemeinsames“, insbesondere zeichnete sie das „Sichvertiefen in das Wesen der Dinge“⁶ aus. In den Ersten Weltkrieg zogen sie mit jener selbstverständlichen Begeisterung, die die große Mehrheit der Deutschen im Sommer 1914 einte.⁷ Macke wurde sofort eingezogen, und Erdmann setzte alles daran, als Freiwilliger angenommen zu werden. Offenbar in einer Vorahnung, daß er aus dem Krieg nicht zurückkehren werde, hatte Macke seinem Freund Lo im August 1914 Frau und zwei Söhne ans Herz gelegt: „Also, ich vermache dir die Lisbeth, die Kinder und alles“.⁸ Macke fiel bereits im September des ersten Kriegsjahrs. Erdmann, ebenfalls an der Front, heiratete Elisabeth Macke im September 1916.

Bald darauf, als er nach längerem Lazarettaufenthalt wieder zur Front zurück wollte, wurde er für eine Tätigkeit als Auslandskorrespondent beim Wolffschen Telegrafienbüro in Amsterdam beurlaubt. Aufgrund dieser Arbeit hatte Erdmann auch Kontakte zum Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB), dessen späterer Sekretär Edo Fimmen ihn nach Kriegsende für eine Tätigkeit beim IGB gewann: Erdmann gestaltete und koordinierte die Mitteilungen des Bundes an die Mitgliederorganisationen.

Erdmann hatte bis dahin offenbar keinen Kontakt zur deutschen Gewerkschaftsbewegung und zur deutschen Sozialdemokratie gehabt; seine Hinwendung zum Sozialismus geht auf einen Studienaufenthalt in England vor dem Krieg zurück, bei dem ihn insbesondere George Bernard Shaw begeisterte: Unter dem Eindruck Shaws und der Fabier hat er den Gedanken an eine akademische Laufbahn wohl endgültig aufgegeben und sich für den Journalismus entschieden.⁹ Zweifellos hat er sich auch für den Sozialismus entschieden,

6 Elisabeth Erdmann-Macke, Erinnerung an August Macke, 3. Aufl., Frankfurt/M. 1987, S. 40.

7 „Der Kampf, in den wir gehen, verschlingt viele wertvolle Menschen, die auf ein ruhiges intensives Ausreifen gehofft haben. Wir wissen alle, daß jetzt die eigenen Ziele nichts bedeuten, solange unser Land in Gefahr ist. Es ist erhebend und ich bin dankbar dafür, daß ich mich mit ihnen der Gefahr aussetzen darf.“ (Erdmann in einem Brief an seine Schwester Use vom 8.10.1914, Material Erdmann, DGB-Archiv).

Die Ambivalenz von Kriegsbegeisterung und -erlebnis zeigt sich in folgender späterer Tagebucheintragung: „Im Grunde werden wir im Felde zu Skeptikern an der Politik und ihrer fragwürdigen Tochter, der Journalistik, zu Skeptikern, um nicht zu sagen zu Verächtern. Wir *kämpfen* den Krieg und lesen in den Zeitungen schweigend, ohne die Möglichkeit des Protestes, warum wir ihn führen, bis zur Erreichung welcher Ziele er geführt werden soll. Wir lesen die Reden und die Schriften derer daheim, die nicht kämpfen, wir hören von einer geheimen Propaganda, die ihr häusliches, allzu häusliches Überdeutschtum fanatisch zu Annexionsdogmen zusammenballt, um mit diesen chauvinistischen Kieseln jede Regierung aus dem Amt zu steinigen, die auf das Schweigen der Front ebenso hört wie auf die Stimmen der Heimat.“ (Lothar Erdmann, Aufzeichnungen aus dem Krieg, 19.10.1916, Material Erdmann, DGB-Archiv).

8 Erdmann-Macke, S. 320. In einem späteren Brief an Lou Andreas-Salome hat Erdmann die prägende Wirkung dieses außerordentlichen biographischen Ereignisses so beschrieben: „August Macke war ja nicht nur mein Freund, er war der erste Mann meiner Frau; sein Leben, seine gestaltende Kraft wirkt nicht nur in seinem Werk, sondern in unserem ganzen Leben fort: es lag in der Natur der Dinge, daß ich die Macht dieses Lebens, die Andersartigkeit seiner Natur in Zeiten der inneren Spannung wie ein Licht gegen meinen Schatten empfand, und daß ich erst langsam den Reichtum dieser doppelten Existenz ohne Beeinträchtigung zu empfinden lernte ... Aber es war vielleicht auch menschlich, daß mir die schwere Aufgabe zufiel.“* Lothar Erdmann an Lou Andreas-Salome v. 6. 3.1935 (Abschrift), Material Erdmann, Privatbesitz Dietrich Erdmann.

9 Siehe die (bruchstückhafte) biographische Skizze im Material Erdmann, DGB-Archiv.

allerdings „nur in dem Sinne, der mir aufging vor dem Krieg“. Zu seinen „Lehrern, ... den Führern zu mir selbst“, zählt er nur einen großen Sozialisten: eben Shaw.¹⁰ Daneben nennt er ausschließlich „Dichter und Philosophen“: Dütthey, Goethe, Spinoza, Luther, Dostojewski, Rilke, Freud, Flaubert.¹¹ Es war also beileibe kein Sozialdemokrat von altem Schrot und Korn und schon gar kein in der Wolle gefärbter Gewerkschafter, den der ADGB-Vorsitzende Leipart - er hatte Erdmann beim IGB kennengelernt - zu Beginn der zwanziger Jahre bat, die Herausgabe einer theoretischen Gewerkschaftszeitung vorzubereiten.

Erdmann paßte zweifellos von Herkunft, Ausbildung, Habitus und Interessen nicht in den damaligen Gewerkschaftsapparat, in dem solche „Hauptamtlichen“ vorherrschten, die ursprünglich Facharbeiter gewesen waren. Zwar hat sich das im Laufe der Jahre insofern geändert als mit Hans Arons, Wladimir Woytinski, Bruno Broecker, Walter Pahl und Bruno Gleitze mehr und mehr Akademiker in die Verwaltung des ADGB eintraten, dennoch verlor sich das Gefühl der „Fremdheit“ bei Erdmann selbst nicht. Im Juli 1931 notiert er: „Heimweh, in meine eigentliche Sphäre zurückzukehren, die ich vor zehn Jahren verließ. Die Arbeiterbewegung ist nicht meine Heimat - in keinem Sinn die politische Partei, die Sozialdemokratie; in einem nur begrenzten Sinn die Gewerkschaften.“¹²

Erdmanns Einstellung zum Sozialismus, seine Bereitschaft und Fähigkeit, an zentraler Stelle im Gewerkschaftsapparat zu arbeiten, waren im wesentlichen aus drei Quellen gespeist: dem „Erweckungserlebnis“ durch Shaw, den Kriegserfahrungen sowie einer sehr tiefgehenden Menschenliebe und Mitleidensfähigkeit.¹³ Zusammen mit einem glühenden Patriotismus, echter Religiosität, einer feinnervigen Empfindsamkeit für Zeitströmungen, einer hohen psychologischen Einfühlungsgabe und einem treffsicheren literarischen Urteilsvermögen sowie der Einsicht in die Grenzen von Rationalität ergab das eine innerhalb von Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung untypische Lebensanschauung und politische Einstellung, die Erdmann allerdings mit einer Gruppe von Intellektuellen seiner Generation und seines Erfahrungshorizontes gemein hatte. Insbesondere bei den Bemühungen um die Beteiligung der Gewerkschaften an einer Regierung Schleicher im Laufe des Jahres 1932 dürften derartige Affinitäten relevant geworden sein - spielten doch die Rechtsintellektuellen im Umkreis der Zeitschrift „Die Tat“ (Tat-

10 Aufzeichnungen Erdmann v. 22. 7.1931, Material Erdmann, DGB-Archiv.

11 Ebda.

12 Aufzeichnungen Erdmann, Material Erdmann, DGB-Archiv.

13 Ich danke der langjährigen Sekretärin Lothar Erdmanns, Maria Seidel, für die aufschlußreichen Details, die sie mir in einem Gespräch am 1. Oktober 1988 mitgeteilt hat.

In einem fragmentarischen Manuskript über eine „Philosophie des Verstehens“, das im Ersten Weltkrieg entstanden ist, schreibt Erdmann: „Ein Mensch ist nur zu verstehen, wenn man seinen Beruf kennt, die Menschen, unter denen er aufgewachsen ist, die menschlichen und sozialen Konflikte, denen er ausgesetzt war. In seiner Bestätigung, in den Einwirkungen seiner Umgebung, in seinen Kämpfen, seinen Protesten erkennen wir den Menschen in seinen ursprünglichen Kräften . . . Das Verstehen ist eine Funktion des gesamten Wesens eines Menschen, nicht etwa nur des Verstandes. Daher ist es erforderlich, die Ausbildung aller unserer Kräfte unter dem Gesichtspunkt des Verstehens zu betreiben. Es muß unser beherrschendes Prinzip werden.“ Material Erdmann, Privatbesitz Dietrich Erdmann.

Kreis) sowie der NSDAP-Organisationsleiter Gregor Strasser und seine Mitarbeiter bei diesen (Gedanken-)Spielen um die machtpolitische Zusammenführung von Nation und Sozialismus eine ausschlaggebende Rolle. Darauf wird zurückzukommen sein.

Theodor Leipart muß von dem ungefähr dreißigjährigen, gebildeten, einfühlsamen, sprachgewandten Frontoffizier dieser Prägung beeindruckt gewesen sein. Jedenfalls haben die beiden von Alter, Herkunft und Werdegang so unterschiedlichen Männer (Leipart war Jahrgang 1867) bis zum Tod Erdmanns ein vertrautes Verhältnis gehabt; Erdmann war zweifellos Leiparts engster und wichtigster Mitarbeiter¹⁴, mit dem „der Alte“ alle bedeutenden politischen Probleme beriet.¹⁵

Von wem die Idee zu einer theoretischen Zeitschrift des gewerkschaftlichen Dachverbandes stammte, ist unklar¹⁶; die Aufgabe als Redakteur der „Arbeit“ war Erdmann jedenfalls auf den Leib geschneidert: „Die Leitung der „Arbeit“ entsprach in hohem Maße meiner persönlichen Begabung insofern, als ich auch auf Gebieten, in denen ich nicht unmittelbar produktiv bin, doch Instinkt, kritischen Sinn und Einfühlungsvermögen genug habe, um gute und schlechte Arbeit auseinanderhalten zu können und der Zeitschrift ein hohes geistiges Niveau zu sichern“.¹⁷

Arbeit an zentraler Stelle: Gewerkschaftsredakteur und politischer Berater

Erdmann hat die neue theoretische Zeitschrift des ADGB zu einem „Glanzstück“ unter den gewerkschaftlichen Publikationen gemacht, in dem angesehene Wissenschaftler, Politiker und Gewerkschafter schrieben, z. B. Siegfried Aufhäuser, Fritz Baade, Alfred Braunthal, Lujo Brentano, Götz Briefs, Theodor Cassau, Gerhard Colm, Fritz Croner, Walter Dirks, Martin Drath, Theodor Geiger, Bruno Gleitze, Eduard Heimann, Paul Hermberg, Paul Hertz, Otto Kirchheimer, Jakob Marschak, Carl Mennicke, Robert Michels, Fritz Naphtah“, Franz Neumann, Erik Nölting, Heinz Potthoff, Ludwig Preller, Rolf Rewentlow, Gustav von Schulze-Gaevernitz, Hugo Sinzheimer, Otto Suhr, Fritz Tarnow, Ferdinand Tönnies, Roderich von Ungern-Sternberg, Robert Wilbrandt, Rudolf Wisseil, Richard Woldt und Wladimir Woytinski.

14 In einem handgeschriebenen Glückwunschbrief zu Erdmanns 50. Geburtstag schreibt Leipart am 10. 10. 1938: „Wenn ich noch besser laufen könnte, wäre ich persönlich zu Dir gekommen. Wir haben uns so sehr lange nicht gesehen. Warum? Ich denke viel an Dich und stets in Dankbarkeit für die wertvollen Dienste, die Du unserer Sache und mir persönlich immer so bereitwillig geleistet hast. In dem Gedenken hieran bedauere ich dann immer so tief, daß Deine Kraft und Deine Fähigkeiten jetzt so brach liegen müssen.“ Material Erdmann, DGB-Archiv.

15 Maria Seidel bezeichnet die Beziehung als „inniges Verhältnis“, Gespräch mit Maria Seidel am 1.10. 88. Womöglich hat Leipart in Erdmann den „verlorenen“ Sohn gefunden: Leiparts Sohn Ernst war am 9.12.1914 im Alter von 17 Jahren gefallen. In seinen Taschenkalender von 1915 hatte Theodor Leipart eingetragen: „Du Vaterland, wirst Du eingedenk sein, was ich Dir hingegeben? Ich und alle die übrigen Väter, die auch ihre Söhne Dir geopfert haben? Geopfert mit aller Hingabe und Liebe zum Volke, aber doch mit blutendem Herzen, das keine Zeit ganz heilen wird!“ (Almanach des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1915, persönliches Exemplar Th. Leiparts, Archiv Gew. Holz und Kunststoff). Ich verdanke den Hinweis auf diese Quelle Gottfried Christmann.

16 Dietrich Erdmann vermutet, daß sein Vater der Urheber war. Gespräch mit Dietrich Erdmann am 7. 9. 88.

17 Aufzeichnungen Erdmann v. 13. 8.1933, Material Erdmann, DGB-Archiv.

Erdmann war ein überaus gründlicher und penibler Redakteur, der alle Manuskripte einer intensiven Prüfung und Bearbeitung unterzog: „Mit geschärftem Sinn für das Gediegene vernahm er jeden unechten Ton in Schrift und Rede, jeder Flüchtigkeit des Gedankens hängte sein unerbittlicher Rotstift das kritische Fragezeichen an“.¹⁸ Er scheute auch keineswegs davor zurück, Beiträge, die ihm nicht gelungen schienen, abzulehnen. Er leitete die Zeitschrift stets nach dem Motto, das er im Einleitungsbeitrag des ersten Jahrgangs formulierte: „frei. . . von parteipolitischer oder gewerkschaftsbürokratischer Verengung des Horizonts“.¹⁹ Dort steckte Erdmann auch den programmatischen Rahmen der Zeitschrift ab: „Die Regelung des Arbeitsverhältnisses ist das Grundproblem gewerkschaftlicher Tätigkeit, ob es sich um Arbeiter, Angestellte oder Beamte handelt . . . Auf diesen eigentlichen, schlichten Zweck werden sich die Gewerkschaften stets besinnen müssen, wenn sie über der Fülle neuer Aufgaben den klaren Begriff ihrer geschichtlichen Sendung zu verlieren drohen. Und diese Gefahr kann kommen.“

Ausgehend von einer knappen Skizze der ersten „Epoche der Gewerkschaftsbewegung“, die dem „Aufbau der Organisationen“ gegolten habe, beschreibt er deren Lage und Aufgabe am „Beginn ihrer zweiten Epoche“: „Sie können nicht selbst die Wirtschaft übernehmen, sie können nur durch allmähliche Erweiterung ihres Mitbestimmungsrechtes den Geist, in dem die Wirtschaft geführt wird, in ihrem Sinne beeinflussen, sie können die Wirtschaftsgesinnung ändern, und zwar mit um so größerer Aussicht auf Erfolg, je mehr es ihnen gelingt, alle wirtschaftlich Abhängigen in ihren Reihen zu organisieren ... Dieses wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht... erweitert das Feld gewerkschaftlichen Wirkens nicht nur graduell, sondern im Prinzip . . . Die junge Führergeneration ... bedarf einer Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie von den ersten Baumeistern der gewerkschaftlichen Organisationen nicht gefordert wurde.“

Zu den Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften äußert sich Erdmann folgendermaßen: „Die Gewerkschaften werden nicht eher ruhen, als bis die deutsche Wirtschaft so organisiert ist, daß nicht bei jeder Gelegenheit ihre Unrentabilität zum Vorwand genommen werden kann, die Grenzen der wirtschaftlichen Freiheit der Arbeitnehmer enger zu ziehen. Der geistige Wert der Arbeit nimmt für den einzelnen mit der fortschreitenden Technisierung der Produktion ab. Eben deshalb haben sich die Gewerkschaften zu Vorkämpfern des Freizeitgedankens gemacht. Eben weil die Arbeit mechanisiert und vielfach im verödetsten Sinne des Wortes Stückwerk geworden ist, muß die Arbeitszeit verkürzt und die Zeit verlängert werden, in der die Menschen wieder sich selbst gehören.“

Abschließend betont Erdmann, daß die Arbeiterbewegung nicht vor der Wahl stehe, „den Klassenkampf aufzugeben“, der „ihr durch die Klassenlage innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aufgedrungen worden“ sei. Dann

¹⁸ Seidel, Erdmann, S. 6.

¹⁹ Lothar Erdmann, Der Weg der Gewerkschaften, in: Die Arbeit 1 (1924), S. 1-9, S. 7.

erläutert er seine Auffassung vom Klassenkampfgedanken näher: „Es ist ein tiefer Irrtum, anzunehmen, daß der Sozialismus nur eine wirtschaftliche, nur eine politische Bewegung sei. Die einseitige Betonung des Klassenkampfgedankens hat aus historisch begreiflichen Gründen zu dieser Verkennung seines Wesens Anlaß gegeben, wie denn überhaupt die ausschließliche Einstellung auf den Klassenkampf nur zu leicht die Wirkung zeitigt, daß neben der scharfen Erfassung und energischen Betonung der Klasseninteressen die freie Entwicklung der Ideen verhindert wird, die über den Klassengegensatz hinausweisen, und die überhaupt erst die Arbeiterbewegung zum Repräsentanten einer neuen Gemeinschaftsidee, zum bewußten Träger eines aus einer neuen Gemeinschaftsgesinnung hervorbrechenden Gemeinschaftswollens macht.“ Die Arbeiterbewegung habe „nicht den leisesten Anlaß, dem Gedanken Vorschub zu leisten, als ob der Klassenkampfgedanke das Evangelium der großen Kulturbewegung sei, deren Vorkämpfer die politischen Arbeiterparteien, die Gewerkschaften, die Konsumgenossenschaften und Gilden sind. Der Sozialismus würde seine repräsentative Bedeutung für die Nation gefährden, er würde nie imstande sein, die von Klassengegensätzen zerrissene Gesellschaft in eine nationale Kulturgemeinschaft umzuwandeln, wenn er über der Kritik der Zustände, die er verneint, über dem Kampf, den er zu führen gezwungen ist, die Idee vernachlässigt, zu der er sich bekennt, die Idee jener Freiheit, die nicht auf die Knechtschaft der anderen gegründet ist, die Idee jener Gemeinschaft, in der es wohl Führende und Dienende, aber nicht Herren und Knechte, Privilegierte und von dem geistigen und materiellen Erbe der Nation gleicherweise Ausgeschlossene gibt.“

In diesem ersten Aufsatz Erdmanns in seiner Zeitschrift klingen bereits die Leit motive an, die er später vertieft und präzisiert: Ein betont auf die Nation ausgerichteter Sozialismus eint die Gesellschaft sozial und kulturell zur Gemeinschaft; Mitbestimmung und Wirtschaftsdemokratie ersetzen im ökonomischen Bereich „das Monopol des Besitzes zugunsten der Gemeinschaft“.

Diese Gedanken variiert Erdmann in seinen weiteren Aufsätzen für „Die Arbeit“. Es sind in den folgenden neun Jahrgängen (allerdings neben zahlreichen Rezensionen) insgesamt nur sechs.²⁰ Am deutlichsten hat er seine Überlegungen in dem Beitrag „Gewerkschaften und Sozialismus“ von 1925 herausgearbeitet, in dem er sich auf ein Zitat aus seinem Buch „Die Gewerkschaften im Ruhrkampf“ (1924) bezieht: „Die Arbeiterbewegung ist und muß sein in jedem Lande eine nationale Bewegung mit der Tendenz, *die* nationale Bewegung schlechthin zu werden“.²¹

Erdmann geht davon aus, daß die Klassiker des Sozialismus, einschließlich der Revisionisten, für die aktuelle Praxis der deutschen Arbeiterbewegung,

20 Gewerkschaften, Werksgemeinschaften und industrielle Demokratie (1925); Zu den Richtlinien für die künftige Wirksamkeit der Gewerkschaften (1925); Gewerkschaften und Sozialismus (1925); Zum Problem der Arbeitsgemeinschaft (1926); Sozialismus als Aufgabe (1926); Nation, Gewerkschaften und Sozialismus (1933).

21 Gewerkschaften und Sozialismus, in: Die Arbeit 11 (1925), S. 657-674, S. 666.

des „deutschen Sozialismus“ keine Fingerzeige bereithielten. Von diesem Mangel seien die handlungsorientierten und bodenständigen Gewerkschaften allerdings weniger berührt als die Sozialdemokratie.

Gewerkschaftliche Arbeit ziele seit eh und je auf die wirtschaftliche Freiheit aller, und zwar „nicht zuletzt aus nationalen Gründen“: Die Nation gelange „nur dann zur vollen Verwertung der in ihr schlummernden Energie wenn alle ihre lebenswichtigen Organe - und dazu gehört die Arbeiterklasse - gesund sind... Diejenige Nation wird in Zukunft die Vorhut fortschreitender Zivilisation bilden, deren Arbeiterklasse den höchsten Grad wirtschaftlicher Freiheit erreicht.“ Mittel, diese wirtschaftliche Freiheit zu erreichen, zu flankieren und zu stabilisieren sind für Erdmann die Verkürzung der Arbeitszeit, ein auskömmlicher Lohn, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, das kollektive Arbeitsrecht sowie die Wirtschaftsdemokratie.²² Dies seien Zielsetzungen, „die auch für weite Kreise der Angestellten und Intellektuellen Anziehungskraft gewinnen werden, auch für solche, denen der Aufstieg in privilegierte Stellungen nicht verschlossen ist“. Diese Zielvorstellungen machten die Gewerkschaften zum „Kristallisationskern der Arbeiterbewegung“ und rechtefertigten die Forderung auf ihre „gleichberechtigte“ Mitwirkung an einem Gesamtprogramm der deutschen Arbeiterbewegung.

Erdmann läßt keinen Zweifel an der Selbständigkeit der Gewerkschaften gegenüber der Sozialdemokratie, der er jeglichen Führungsanspruch bestreitet: „Er kann behauptet, aber nicht durchgesetzt werden.“²³ Erdmann kritisiert die Formulierungen im grundsätzlichen Teil des Heidelberger Programms, das soeben vom SPD-Parteitag verabschiedet worden war (September 1925), beißend als formelhafte, anachronistische Gemeinplätze, während „die neue Zeit nach neuen Worten dürstet, nach Worten, die, wie Dostojewski sagt, auch eine Tat sein können. Freilich müssen es Worte sein, die auch in den Herzen der Jugend einen Widerhall wecken.“ Weiter bemängelt er, daß

22 Als wichtigstes Kriterium der Wirtschaftsdemokratie nennt Erdmann an anderer Stelle des Aufsatzes „die Teilnahme an der Wirtschaftsführung“.

23 In seinem letzten Aufsatz in „Die Arbeit“ hat Erdmann 1933 daran erinnert, daß der ADGB-Vorsitzende Theodor Leipart dem damaligen SPD-Vorsitzenden Hermann Müller im September 1925 einen Brief zum Entwurf des Heidelberger Programms geschrieben hat, in dem Leipart insbesondere zwei Passagen bemängelt, die den Verdacht nahelegten, als fühle sich „die Partei als Vormund der Gewerkschaften“. Lothar Erdmann, Nation, Gewerkschaften und Sozialismus, in: Die Arbeit 3/1933, S. 129-161, S. 149/150.

In einer Notiz über eine Besprechung im Reichsinnenministerium (undatiert, wahrscheinlich 1931) beklagt Erdmann, daß „Versäumnisse und Unterlassungen“ der Sozialdemokratie zu einer „Stärkung der nationalen Bewegung“ geführt hätten. Insbesondere hätte die SPD eine „positivere Haltung in wehrpolitischen Fragen“ einnehmen und den Mittelstand für sich gewinnen müssen. Erdmann geht davon aus, „daß im jüngeren Offizierskorps eine enge politische Gesinnungsgemeinschaft mit den Nationalsozialisten besteht“: „Die Haltung, die die Sozialdemokratie in den Nachkriegsjahren, zumal aber in den letzten Jahren zur Wehrpolitik eingenommen hat, hat es m. E. glücklich zuwege gebracht, daß die deutsche Reichswehr dem Nationalsozialismus für den Fall, daß er auf legalem oder illegalem Wege in Deutschland zur Macht kommt, zur Verfügung stehen würde“. Erdmann bemängelt, daß die SPD nicht dafür eintrete, die „Möglichkeiten des Ausbaus der deutschen Wehrmacht auszunutzen“ und nicht „durch eine staatsmännische, von den Illusionen des Pazifismus freie Wehrpolitik“ die Grundlage für eine souveräne deutsche Außenpolitik legt. „Eine Revision der sozialdemokratischen Wehrpolitik halte ich für das sicherste Mittel, dem Nationalsozialismus diejenigen Wähler abspenstig zu machen, die nur deshalb nationalsozialistisch wählen, weil sie Deutschland aus der Abhängigkeit befreien wollen, die ihm das Friedensdiktat von Versailles abgenötigt hat.“ Material Erdmann, Privatbesitz Dietrich Erdmann.

nicht hinreichend zum Ausdruck komme, „daß der Sozialismus seinem Wesen nach übernational *und* national ist“, und daß die „internationale Solidarität grundsätzlich und tatsächlich ihre natürlichen Grenzen findet in der Vertretung der Gesamtinteressen der Nation, zu der sich die Sozialdemokratie in mindestens solchem Grade berufen fühlen muß wie alle anderen Parteien, wenn sie nicht nur ein Element der inneren Politik, sondern ein Faktor der Gesamtpolitik Deutschlands sein will. Wenige Dinge könnten die Zukunft des Sozialismus in Deutschland so gefährden wie die Vorherrschaft einer doktrinären internationalen Ideologie über die von der Partei vertretene Außenpolitik.“ Erdmann schließt seine Kritik an der sozialdemokratischen Programmatik mit einer weitreichenden Feststellung und einer sich daraus ergebenden Frage: „Es wäre ein hoffnungsloses Unterfangen, Staat und Gesellschaft mit sozialistischem Geist erfüllen zu wollen, ohne daß die Arbeiterbewegung sich leidenschaftlich und rückhaltlos zur Nation bekennt. Warum sollte sie es nicht in ihrem politischen Programm?“

Vor diesem Hintergrund von Aufgabenstellung der Gewerkschaften und programmatischer Unzulänglichkeit der Sozialdemokratie definiert Erdmann seine „Idee des Sozialismus“, die er nicht nur für „eine einheitliche Organisation der Arbeitskraft, eine nationale Organisation der Arbeit“ als grundlegend betrachtet, sondern mit der man auch Menschen verschiedenster Traditionen und Geistesrichtungen erreichen könne. Dieser Sozialismus müsse „eine fruchtbare Verbindung mit den verschiedensten Weltanschauungen eingehen, ... je mehr er nicht nur mit der Tradition der Arbeiterklasse, sondern auch mit der Tradition gewisser bürgerlicher Schichten, insbesondere der intellektuellen Zwischenschichten in tieferen Bezug gesetzt“ werde, um so eher sei damit die Mehrheit des Volkes zu gewinnen. Von einer solchen weltanschaulichen Pluralisierung verspricht er sich auch den heilsamen Effekt, daß die „in Wort und Schrift geäußerten Ideen über Sinn und Zusammenhang der Welt für die persönliche und gesellschaftliche Gestaltung des Lebens“ nicht mehr so leicht überschätzt würden: „Nichts ist so selten wie die lebendige Übereinstimmung von Weltanschauung und Lebensgestaltung“.

Die Symbiose von Sozialismus und Nation; die weltanschauliche „Öffnung“ von Sozialdemokratie und Gewerkschaften; die außenpolitische Umorientierung der SPD - insbesondere in der Reparationsfrage; die stärkere Beachtung von Angestellten, „neuen Mittelschichten“ und Jugend; die Modernisierung von programmatischer und politischer Sprache; die kulturelle Erweiterung des Horizonts, z. B. durch Einbeziehung von Künstlern und Wissenschaftlern; die Demokratisierung der Wirtschaft; aktive staatliche Konjunktur- und Arbeitsmarktpolitik: All das sind Positionen, Forderungen, Hinweise, die sich bei Erdmann schon früh finden. Es handelt sich bei dieser Art von „Modernität“ also nicht, wie vermutet worden ist²⁴, um eine opportunistische Anpassung an nationalsozialistisches Gedankengut.

24 So von Heinrich August Winkler, *Der Weg in die Katastrophe Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933*, Berlin/Bonn 1987, S 895

Zwar ist die stilistische und gedankliche Zuspitzung (womöglich auch terminologische Zugeständnisse) im letzten Aufsatz Erdmanns für „Die Arbeit“ mit dem Titel „Nation, Gewerkschaften und Sozialismus“ unverkennbar - inhaltlich enthält er jedoch kaum grundlegend Neues. Der auch in diesem Aufsatz wieder variierte Gedanke, daß der „deutsche politische Sozialismus“ die nationalistische Bewegung hätte aufnehmen, prägen müssen, daraus eine Synthese von Arbeiterbewegung und Nation hätte machen müssen und auf diese Weise „zum Führer des *ganzen* Volkes“ hätte werden können, gehört zu Erdmanns stabiler Grundüberzeugung. Rückblickend wirft er sich und seinen Mitstreitern vor: „Unsere Schuld in einem persönlich-unpersönlichen Sinne: Wir hätten 1919 aus dem Erlebnis von Krieg und Frieden unseren nationalen Sozialismus entwickeln müssen, ohne uns an überaltete Parteien und Organisationen zu binden; von außen nach innen wirken müssen, statt den hoffnungslosen Versuch zu machen, von innen nach außen zu wirken. Wenn wir aber schon gläubigen Herzens an diese Aufgabe gingen, so hätten wir aus den Gewerkschaften den Träger des nationalen Sozialismus gegen Sozialdemokratie und die Kommunisten machen müssen. Wir haben das versucht; daß es uns nicht gelang, ist nicht nur Schuld des Widerstands, den wir fanden, sondern auch, daß unser Einsatz nicht ausreichte“.²⁵ In der nicht sehr großen Vorstandsveranstaltung des ADGB an der Inselstraße in Berlin (Maria Seidel schätzt, daß dort insgesamt deutlich weniger als 50 Personen beschäftigt waren) gab es eine Reihe von Männern, die ähnlich dachten wie Erdmann: z. B. Clemens Nörpel, ein Arbeitsrechtler; Dr. Bruno Broecker, ein Sozialpolitiker; Otto Heßler, ein Bildungspolitiker; Dr. Hans Arons, ein Volkswirt; Richard Seidel, Redakteur der „Gewerkschafts-Zeitung“; Franz-Josef Furtwängler, ein Sekretär für Internationale Angelegenheiten; Dr. Walter Pahl, ein Nationalökonom und schließlich der Statistiker Wladimir Woytinski. Auch den etwas älteren Arbeitsmarktexperten Franz Spliedt, der 1931 in den Vorstand des ADGB gewählt wurde, kann man dieser Gruppe zurechnen. Später stießen die Lehrer der im Mai 1930 eröffneten Bundesschule des ADGB in Bernau nahe Berlin hinzu: der Leiter Dr. Hermann Seelbach sowie Dr. Franz Grosse und Dr. Kurt Gusko.

Sicher wird man diesen Männern nicht gerecht, wenn man sie politisch und gewerkschaftlich „über einen Kamm schert“: Es gab ohne Zweifel eine ganze Reihe von unterschiedlichen bis gegensätzlichen Auffassungen unter ihnen.²⁶ Einig waren sie sich (die übrigens alle, sieht man einmal von Spliedt und Seidel ab, nicht über die klassische „Ochsentour“ zu ihren Ämtern gekommen waren) aber wohl in einer bürokratiekritischen Haltung, insbesondere gegenüber dem Gewerkschaftsapparat, sowie in der - für Erdmann schon näher erläuterten-Auffassung, daß die Gewerkschaften das „nationale Element“ in ihrer Entwicklung stärker betonen und bei ihrer Politik stärker herausstellen müßten.

²⁵ Aufzeichnungen Erdmann, Juni 1934, Material Erdmann, DGB-Archiv.

²⁶ Clemens Nörpel (geb. 1885) war Betriebsrats- und Arbeitsrechtsexperte von hohem Grad. Es war ihm, so berichtet Maria Seidel, überaus wichtig, daß Errungenschaften des Arbeitsrechts 1933 nicht verloren gingen. Erdmann deutet in seinen Aufzeichnungen mehrfach an, daß Nörpel sich womöglich mit den Nationalsozial-

In den Aufzeichnungen Lothar Erdmanns aus den frühen dreißiger Jahren taucht immer wieder Kritik und Selbstkritik am Gewerkschaftsapparat, an der Gewerkschaftspolitik und an den Gewerkschaftsführungen auf.

So notiert er nach einer offensichtlich unbefriedigend verlaufenen Sitzung des ADGB-Bundesausschusses Anfang Juli 1931: „Enttäuschung der Mittelalterlichen bei uns: Seidel, Woytinski, meine Wenigkeit. Unterschied bei Seidel und mir, bei Broecker und Seidel. Ich kann von Partei und Gewerkschaft nie so tief enttäuscht sein wie Seidel, weil ich weder mit ihnen so verwachsen bin. Ich kann über sie nie so gering denken wie Broecker . . ., weil ich nicht den Hochmut des Ehrgeizigen habe.“²⁷

Und an anderer Stelle heißt es: „Bei uns im Vorstand ist es nicht viel anders. Wir Jungen finden es unerträglich, aber das „System“ ändern - dazu ist die Arbeiterbewegung“ schon zu bürokratisiert.“²⁸

Rückschauend beklagt er „die hierarchische(n) Organisation des Bundesvorstandes“. Dieser „Rat der Alten“ sei „ein in sich geschlossenes Gremium, das in entscheidenden Fällen sich allein entschied“ gewesen. Sachverständige Ratgeber hätten sich dort in politischen Fragen nicht durchsetzen können: „Man könnte fragen, warum wir uns in diese Schranken verweisen ließen. Es läßt sich nur daraus erklären, daß wir einer geschlossenen, sich durch Kooptation ergänzenden Front der Vorkriegsgeneration gegenüberstanden. Das war im Parteivorstand noch bei weitem mehr der Fall als bei uns.“ In den „Ältestenräten“ von Partei und Gewerkschaft sei „das verwaschene Deutsch einer überalterten Parteidoktrin“ gesprochen worden, gegen das er in allen seinen Funktionen „Sturm gelaufen“ sei. Das Konzept Woytinskis zur Arbeits-

sten arrangiert haben könnte. In einem Brief vom Februar 1950 (der sich im Aktenmaterial des DGB-Landesbezirks Baden-Württemberg findet) versucht Nörpel, sein Handeln zu begründen: Er trat im August 1935 in das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ein und wurde - nach seiner Schilde- rung unfreiwillig - Mitglied der NSDAP.

Bruno Broecker (geb. 1900), den Erdmann einmal als einen „Juristen von Geblüt, mit klarem, kaltem, raschem Verstand“ charakterisiert, ging schon während der NS-Zeit zum Klöckner-Konzern, wo er auch nach 1945 noch tätig war.

Otto Heßler, dem Erdmann sich besonders freundschaftlich verbunden fühlte, wurde - so Maria Seidel - später ebenfalls NSDAP-Mitglied.

Hans Arons (geb. 1889) emigrierte 1933 mit seiner Familie über Panama nach Amerika. Er erhielt dort eine Funktion in der Tarif abteilung beim Hauptvorstand der Druckpressenarbeiter im abgelegenen Rogersville/Tennessee (Brief Arons an Frau Erdmann v. 5. 8.1947, Material Erdmann, DGB-Archiv). Richard Seidel (1882-1951), der von der USPD kam, hielt seine Familie nach 1933 mit diversen schriftstellerischen Gelegenheitsarbeiten über Wasser. Nach 1945 war er u. a. Lehrer an der „Akademie der Arbeit“ in Frankfurt/M.

Franz-Josef Furtwängler (1894-1965) emigrierte von 1934 bis 1938, war Mitglied des „Kreisauer Kreises“ und von 1946 bis 1949 Leiter der „Akademie der Arbeit“.

Walter Pahl (1896-1969) schrieb während der NS-Zeit geopolitische Bücher und Aufsätze. Er wurde 1950 erster Chefredakteur der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“. (Siehe auch seinen Beitrag „Gewerkschaften und Sozialdemokratie vor 1933“, in: GMH 12/1953, S. 720-724.)

Wladimir Woytinski (1885-1960) emigrierte 1935 schließlich in die USA und wirkte dort als Ökonomieprofessor und Sozialpolitiker.

Hermann Seelbach, der Anfang Mai 1933 seinen Übertritt in die NSDAP vollzog, veröffentlichte 1934 die Broschüre „Das Ende der Gewerkschaften. Aufzeichnungen über den geistigen Zusammenbruch eines Systems“.

²⁷ Aufzeichnungen Erdmann v. 3. 7.1931, Material Erdmann, DGB-Archiv.

²⁸ Ebda, 4.12.1931.

beschaffungspolitik - seit 1931 in „Die Arbeit“ präsentiert - sei „in den Händen unzulänglicher Kräfte aus dem „Rat der Alten“ verpfuscht und sowohl gegenüber der Regierung wie gegenüber der Partei nicht mit rücksichtsloser Entschiedenheit... vertreten“ worden: „Es war eine Tragik, daß all diese Initiative... nie zur vollen Auswirkung kam, weil die Jüngeren - Nörpel, Broecker, Heßler, in gewissen Grenzen auch Arons und Maschke, vor allem aber Woytinski und ich und in der späteren Zeit Seidel - obwohl sie in vielen Dingen einer Meinung waren, doch die hierarchische Ordnung nicht durchbrechen konnten“. Die Jungen in der Gewerkschaftsverwaltung hätten sich nicht nachhaltig genug Gehör und Positionen verschafft: „Wir haben alle die aus der Tradition der Arbeiterbewegung erwachsenen Kompetenzabgrenzungen zu sehr respektiert: Die Autorität, die sich - außer bei Leipart selbst - oft nicht auf überlegenes Können, sondern auf Alter und Herkunft aus der mühseligen Funktionärlaufbahn gründete“.²⁹

Erdmann kritisiert hier eine Erscheinung, die Politik und Ansehen von Sozialdemokratie und Gewerkschaften in der Weimarer Republik geprägt haben: ihre Überalterung und organisatorische Erstarrung. Es handelte sich um gravierende Anzeichen einer tiefen Krise der Arbeiterbewegung, die in erster Linie auf den „Verlust ihres ursprünglichen *Bewegungscharakters*“³⁰ zurückzuführen ist, der mit den tiefgehenden sozialen Folgen von Industrialisierung und kapitalistischer Entwicklung einherging. Erdmann charakterisiert den Zustand der Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik folgendermaßen: „Der 20. Juli 1932“³¹ hat in der Geschichte der freien deutschen Arbeiterbewegung die gleiche tragische Bedeutung wie in der Geschichte der Deutschen Republik. Er offenbarte die innere Schwäche der politischen wie der wirtschaftlichen Formationen der Arbeiterbewegung (die Anerkennung durch den Staat von Weimar war kein Ersatz für eigenwüchsige Kraft, als sich noch die Illusion aufrechterhalten ließ.) Sie waren scheinbar festgefügt, ein organisatorisches Wunderwerk, in dem alles am Schnürchen ging, ein Stück Staat im Staat, in dem das innere Leben der „Bewegung“ seinen vorgeschriebenen, seinen geordneten Lauf nahm und Überraschungen ausgeschlossen waren. Aber wenn der bürokratische Mechanismus so ... arbeitet, daß „Störungen“ ausgeschaltet werden, so gibt es keine Bewegung in der „Bewegung“ mehr, so fehlen die polaren Spannungen oder, wenn sie doch vorhanden sein sollten, kommen sie nicht mehr in offenem Kampf der Menschen und Meinungen zum unmittelbaren Ausdruck. Die Resignation selbständiger Köpfe vor der Allmacht der Bürokratie, die Unlust junger Menschen, ihre Kräfte an den Umwegen eines zur Behörde erstarrten Apparats zu ermüden und zu ver-

²⁹ Ebda, 2.12.1933.

³⁰ Hans Mommsen, Die Sozialdemokratie in der Defensive: Der Immobilismus der SPD und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: Hans Mommsen (Hrsg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/M. 1974, S. 106-133, S. 131.

³¹ An diesem Tag wurde die preußische Regierung durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten abgesetzt; Preußen wurde dem Reichskanzler v. Papen direkt unterstellt. Zur Bedeutung des „Preußenschlags“ für die Arbeiterbewegung s. Helga Grebing, Die Gewerkschaften in der Krisenphase der Weimarer Republik, in: GMH 4-5/1983, S. 228-238.

zetteln, sind kennzeichnend für die Lähmung der Initiative der einzelnen, auf die doch jede lebendige Bewegung angewiesen ist.

Die Anerkennung durch den Staat und damit ihre scheinbar rechtliche Sicherung ist kein Ersatz für die eigene Wehrhaftigkeit.

Die Beteiligung am Staat lähmt die politische Energie der Bewegung. Sie erhofft vom Staat, was sie nur eigener Kraft verdanken kann.

Der Staat respektiert sie nicht mehr, weil er sie nicht mehr fürchtet. Sie ist Fleisch von seinem Fleisch - was kann da schon passieren. Die Spannung: Staat - Bewegung fehlt. Der rücksichtslose Wille mangelt, sich im Staat durchzusetzen.

Infolgedessen: Keine Haltung der Bewegung als Ganzem wie ihrer Führung, die Begeisterung weckt, Jugend.³²

Ein gescheitertes Krisenkonzept: die „Querfront“

Lothar Erdmann hat mit einiger Wahrscheinlichkeit zu denen gehört, die im Jahr 1932 das Konzept verfolgten, die „bewegungslose“ Gewerkschaftsbewegung an der Reichsregierung zu beteiligen. Diese Versuche zu einer „Querfront“ unter Mitwirkung von Reichswehr (Kurt v. Schleicher), linkem Flügel der Nationalsozialisten (Gregor Strasser) und Gewerkschaften (Theodor Leipart, Adam Stegerwald) sind inzwischen gründlich untersucht worden.³³

Vieles spricht dafür, daß der entscheidende Impuls zu dem unorthodoxen Krisenlösungsmuster aus dem Tat-Kreis³⁴ kam. In der und um die Redaktion der Zeitschrift „Die Tat“ herum hatten sich seit Ende 1929 Männer gefunden, die aus der Jugendbewegung stammten, vom Kriegserlebnis zehrten, anti-intellektuellen und -rationalen Neigungen anhängen, nicht den politischen Parteien angehörten und mit der Republik nicht viel im Sinn hatten: Hans Zehrer, Ferdinand Fried, Ernst Wilhelm Eschmann, Giselher Wirsing, Horst Grüneberg, Helmuth Eibrecht, Carl Rothe u. a. Ihnen ging es darum, „die rechte und linke Position in einem nationalen Auf- und Umbruch zu amalgamieren“, „den sozialen und nationalen Pol zusammenzuführen“,³⁵ wobei der „Mittelschicht“ auf diesem Weg zu einer neuen Volksgemeinschaft und einer autarken Planwirtschaft eine führende Rolle zugeordnet wurde.

32 Manuskript Erdmann (Rede-Konzept?), undatiert, Material Erdmann, DGB-Archiv.

33 Zuletzt: Axel Schildt, Militärdiktatur mit Massenbasis? Die Querfront-Konzeption der Reichswehrführung um General von Schleicher am Ende der Weimarer Republik, Frankfurt/New York 1981; ders., Militärische Ratio und Integration der Gewerkschaften. Zur Querfrontkonzeption der Reichswehrführung am Ende der Weimarer Republik, in: Richard Saage (Hrsg.), Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen, Frankfurt/M. 1986, S. 346-364. Außerdem: Henryk Skrzypczak, Fälscher machen Zeitgeschichte. Ein quellenkritischer Beitrag zur Gewerkschaftspolitik in der Ära Papen und Schleicher, in: IWK, 11. Jg. (Dez. 1975), H. 4, S. 452-471; Dieter Emig/Rüdiger Zimmermann, Das Ende einer Legende: Gewerkschaften Papen und Schleicher. Gefälschte und echte Protokolle, in: IWK, 12. Jg., März 1976, H. 1, S. 19-43; Heinrich Muth, Schleicher und die Gewerkschaften 1932. Ein Quellenproblem, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 29 Jg., 2. Heft, April 1981, S. 189-215.

34 Zum Tat-Kreis: Kurt Sontheimer, Der Tatkreis, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 7. Jg., 3. Heft, Juli 1959, S. 229-260.

35 Ebda, S. 234.

Diese Mischung aus innenpolitischer Links- und außenpolitischer Rechtsorientierung³⁶, aus antikapitalistischen Verheißungen, religiös-utopischem Geraune, antirationalem Ressentiment und militaristischen Ingredienzien, diese „preußische Vision“ von einer „Art nationalistischem Kollektivismus“³⁷ stimmten mit den Vorstellungen Erdmanns, wie er sie im Laufe der Jahre niedergelegt hatte, in vieler Hinsicht überein. Im Mai 1932 konnte Eschmann, Redakteur der „Tat“, einen Aufsatz „Zur ‚Krise‘ des Bürgertums“ in „Die Arbeit“ veröffentlichen und im August 1932 traf Erdmann kurz hintereinander sowohl Eschmann als auch Carl Rothe³⁸, ebenfalls Mitglied des Tat-Kreises und Autor des Buches „Die Front der Gewerkschaften“, in dem den Gewerkschaften im Rahmen eines berufsständischen Systems eine entscheidende Rolle zugewiesen wird, die sie aufgrund ihrer aktuellen Wendung zu einer „nationalen“ Politik ausfüllen könnten.³⁹ Etwa zur gleichen Zeit sprach Erdmann mit Leipart über dessen Rezension des Buches von Otto Strasser „Aufbau des Deutschen Sozialismus“, die Erdmann offenbar konzipierte, und die in der August-Ausgabe 1932 der „Arbeit“ erschien.⁴⁰

Auch die Anregung, wenn nicht gar die Vorlage zu der aufsehenerregenden Reichstagsrede Gregor Strassers vom 10. Mai 1932 kam aus dem Tat-Kreis (Helmuth Eibrecht)⁴¹. Strasser skizzierte darin nicht nur ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, das durchaus Ähnlichkeiten mit gewerkschaftlichen Konzepten aufwies, er hob den ADGB sogar ausdrücklich lobend hervor. Strasser verfolgte diese Linie in den folgenden Monaten weiter und bescheinigte den Gewerkschaften in einer Rede im Oktober 1932 sogar, sie seien entstanden aus der „Sehnsucht von Millionen, als gleichberechtigt in die Nation aufgenommen zu werden“.⁴² Positiv würdigte Strasser eine Rede Theodor Leiparts, die dieser wenige Tage zuvor, am 14. Oktober 1932, in der ADGB-Bundeschule in Bernau gehalten hatte, und in der er verbal eine weitgehende Trennung des ADGB von der SPD vollzog. Gleichzeitig deutete er an, daß er sich die Unterstützung eines Kabinetts, das sich die Arbeitsbeschaffung zur Hauptaufgabe mache, gemeinsam mit Strasser vorstellen könne.⁴³

Lothar Erdmann hielt im Sommer und Herbst 1932 nicht nur zum Tat-Kreis, sondern auch zum Reichswehrministerium unter General von Schleicher Verbindung. Im August hatte er Kontakt mit Adolf Reichwein⁴⁴, der ihm berichtete,

36 Siehe Otto-Ernst Schüddekopf, *Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1960, S. 500 (Anm. 60).

37 Thomas Murner, *Zehrer und Fried*, in: *Die Weltbühne*, XXV. Jg., Nr. 47 v. 22.11.1932, S. 771-775, S. 775.

38 Aufzeichnungen Erdmann v. 4. und 8. 1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

39 Siehe Hannes Heer, *Burgfrieden*, S. 57/58.

40 Aufzeichnungen Erdmann v. 10. 8. 1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

41 Siehe Schildt, *Militärdiktatur*, S. 130.

42 Zit. nach Schildt, *Militärdiktatur*, S. 134.

43 Siehe zur Rede Leiparts Helga Grebing, *Gewerkschaftliches Verhalten in der politischen Krise der Jahre 1930-1933*, in: *Gewerkschafts-Zeitung*, 43. Jg. (1933), Reprint, Berlin/Bonn 1983, Anhang, S. 7-46, S. 37 f. sowie Heer, *Burgfrieden*, S. 96.

44 Reichwein, der Professor an der Pädagogischen Akademie Halle war, war vorher persönlicher Referent des preuß. Kultusministers gewesen und hatte gute Beziehungen zum Reichswehrministerium. Zu Reichwein s. Annedore Leber, *Das Gewissen steht auf*, Frankfurt/M. 1954, S. 60-62.

daß im Reichswehrministerium über eine Verstaatlichung der Montanindustrie, des Bergbaus und der Banken nachgedacht werde und der den Gewerkschaften riet, darauf möglichst Einfluß zu nehmen.⁴⁵ Erdmann schickte sofort einschlägiges gewerkschaftliches Informationsmaterial an den Pressereferenten des Ministeriums, Major Erich Marcks, einen engen Vertrauten Schleichers.⁴⁶

Erdmann gehörte sicher nicht zu den Bewunderern des „politischen Generals“ von Schleicher, von dem er einen eher ungünstigen Eindruck hatte: „Instinktiv wurden alle Abwehrkräfte wach, die ich früher gegen autoritäre Menschen hegte.“⁴⁷ Aber es war, jenseits dieser persönlichen Einschätzung, nicht nur die politische Vorstellung einer sozusagen überparteilichen „Arbeitsgemeinschaft“ national und sozial gesonnener Kräfte, die Erdmann an diesem Konzept mitwirken ließ, sondern auch seine tiefe Enttäuschung über den Zustand der Arbeiterbewegung nach dem 20. Juli 1932, dem Staatsstreich Papens auf Preußen. Erdmann hatte zu denen gehört, die an diesem Tag auf Handeln gedrängt hatten - vergeblich: „Unvergeßlich und unvergessen die Einmütigkeit Wels-Leipart-Höltermann in der Passivität an jenem Tage“.⁴⁸ Seine Meinung von der Politik der SPD, die nie besonders hoch gewesen war, sank weiter; seine Hoffnung, daß die Gewerkschaftsführer „ihre eigene nationale Idee des Sozialismus“ glaubhaft würden vertreten können, war gering.⁴⁹ Entsprechend hart fiel seine Kritik an dem Ergebnis des Gesprächs aus, das Leipart und seine Stellvertreter Graßman und Eggert am 30. Juli 1932, einen Tag vor der Reichstagswahl, bei Reichskanzler Franz von Papen geführt hatten: „Die Berichterstattung . . . war nicht imponierend. Einer stotterte mehr als der andere. Sie haben der Regierung über den 20. Juli kein Wort gesagt. Sie haben gegen das doppelte Recht nichts gesagt, das die Regierung gegen Nationalsozialisten und Kommunisten anwendet. Sie haben Fragen gestellt über Arbeitsbeschaffung, über sozial- und wirtschaftspolitische Absichten der neuen Regierung. Sie haben unbestimmte und fragwürdige Antworten bekommen. Sie versicherten immer wieder, daß die Minister ‚sehr kluge und anständige Menschen‘ wären.“⁵⁰ Angesichts der offenkundigen Schwäche von Sozialdemokratie und Gewerkschaften und angesichts der für

45 Eine entsprechende Aktennotiz Erdmanns verlas Leipart in der Sitzung des ADGB-Bundesvorstandes vom 17. 8. 1932, in: Die Gewerkschaften in der Endphase der Republik 1930-1933 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 4), bearbeitet von Peter Jahn unter Mitarbeit von Detlev Brunner, Köln 1988, Dok. 118, S. 650.

46 Schreiben Erdmanns an Marcks v. 17. 8.1932, in: Quellen, Bd. 4, Dok. 119, S. 651 f.

47 Aufzeichnungen Erdmann v. 11. 8.1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

48 Aufzeichnungen Erdmann v. 31.7.1832, Otto Wels war Vorsitzender der SPD, Karl Höltermann Vorsitzender des „Reichsbanners“.

49 Aufzeichnungen Erdmann v. 28. 7.1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

50 Aufzeichnungen Erdmann v. 31. 7.1932, Material Erdmann, DGB-Archiv. Über dieses Gespräch und ein weiteres angebliches Gespräch zwischen ADGB-Führung und Reichsregierung am 9. 9.1932 gab es eine heftige quellenkritische Debatte, s. die Beiträge von Skrzypczak, Fälscher; Emig/Zimmermann, Legende sowie Muth, Schleicher. Für ein Gespräch am 9. 9. findet sich in den Aufzeichnungen Erdmanns im DGB-Archiv kein Anhaltspunkt, was deren Unechtheit noch wahrscheinlicher macht. Was das Gespräch am 30. 7. angeht, hatte Seidel offenbar größte Bedenken, daß ein Bekanntwerden die SPD hunderttausende von Stimmen kosten würde. Bekannt wurde das Gespräch erst im Dezember 1932 durch eine Veröffentlichung in der Publikation einer linken Sekte, des Lenin-Bundes.

seine Überzeugungen zweifellos interessanten Kombination von Nationalismus und Sozialismus, von Arbeitsbeschaffungspolitik und Wehrhaftigkeit war Erdmann sicherlich für die „Querfront“-Überlegungen leicht einzunehmen. Er legte sich verstärkt mit der SPD an, kritisierte deren Vorsitzenden Otto Wels direkt wegen ihrer Wehrpolitik.⁵¹ Auf dieser Linie lag auch sein Einsatz für die Entscheidung, daß das Reichsbanner Wehrsport betreiben solle. Diese Entscheidung wurde - gegen die Auffassung der SPD - Mitte November 1932 tatsächlich getroffen.

Mitte Dezember besuchte Erdmann, zusammen mit seinen Kollegen Pahl und Heßler, Oberstleutnant Eugen Ott, den „intimen Berater“ Schleichers, der kurz zuvor zum Reichskanzler ernannt worden war. Offenbar ging es um eine Diskussion und Abstimmung jener Passagen einer bevorstehenden Rede Schleichers, die dem Verhältnis zwischen Staat und organisierter Arbeiterschaft gewidmet sein sollten. Erdmann stellte anerkennend fest, daß es in der Rede Schleichers „keine Rechtfertigung für die von der Regierung von Papen eingenommene Haltung, die deutsche Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften gewissermaßen ex officio als Deutsche zweiter Klasse zu erklären und zu behandeln“ gebe⁵². Die Kanzlerberater drängten darauf, Unterstützung für eine Vertagung des Reichstags im Januar 1933 zu erlangen und baten die Gewerkschafter um eine entsprechende Einwirkung auf die SPD. Erdmann und seine Kollegen ihrerseits forderten eine Beschleunigung der Arbeitsbeschaffungspolitik. Bereits einige Tage vorher hatte Erdmann „wichtige Gespräche mit Leipart über die Politik der Gewerkschaften geführt. Sie kreisten um eine neue Aufgabe: „Gewerkschaften und Partei, eine grundsätzliche Auseinandersetzung“.⁵³ Aber weder diese Forcierung einer rigorosen Trennung von Sozialdemokratie und Gewerkschaften noch die Intensivierung der Kontakte zur Regierung Schleicher noch die beschwörenden Telefongespräche, die Erdmann in den letzten Januartagen des Jahres 1933 aus dem Reichswehrministerium erreichten, konnten die lapidare Tagebuch-Eintragung verhindern: „Am 30.1. Hitler Reichskanzler“.

Erdmann spürte, daß mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten sein Sehnen nach einer erneuten Synthese aus Nationalismus und Sozialismus, wie sie in seiner Erinnerung die „aus allen Schichten des Volkes zusammenströmenden Freiwilligen von 1914, die trotz aller trennenden Ideologien und Theorien nur das *eine* Deutschland kannten“⁵⁴, erreicht hatten, verraten worden war. Am 18. September 1939 ist er im KZ Sachsenhausen ermordet worden.

51 Aufzeichnungen Erdmann v. 2.10.1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

52 Aufzeichnungen Erdmann v. 18.12.1932, Material Erdmann, DBB-Archiv.

53 Aufzeichnungen Erdmann v. 15.12.1932, Material Erdmann, DGB-Archiv.

54 Lothar Erdmann, Die Wege des Satans, Betrachtungen zu Sombarts „Deutschem Sozialismus“, in: Die Hilfe 40 (1934), S. 571-575, S. 575.